

## Zeitdruck, immer wieder Zeitdruck

**Abiturienten nehmen längst nicht mehr selbstredend ein Studium auf. Viele suchen eine betriebliche Ausbildung. In Berlin bereitet die BOB (Berufsorientierung und Bewerbung) Gymnasiasten durch ein spezielles Training auf das Personalauswahlverfahren vor.**

*Von Kai Walter*

Es ist 8 Uhr. In der 11. Oberschule in einem Neubauviertel in Berlin-Köpenick ist es erstaunlich ruhig für diese Zeit. Es ist Wandertag. Da wird es auf dem Flur lauter, die Tür geht auf und 28 Schülerinnen und Schüler einer 11. Klasse kommen in den Klassenraum. Etwas ist anders an diesem Morgen. Ihre Lehrerin Katrin Neumann kommt mit ihnen gemeinsam in den Raum und sieht vorn an der Tafel zwei Herren in Anzügen stehen, eine junge Frau im Businesslook und eine weitere mit einer Kamera um den Hals. Werbebanner sind aufgebaut. Viele Schüler sind auffallend ordentlich gekleidet, als gelte es sich zu präsentieren. Das passt zum Spruch auf einem der Banner: »Es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck.« Auf dem zweiten Banner steht »BOB – Berufsorientierung und Bewerbung«. Darunter das Motto des Tages. Für 20 Schülerinnen und acht Schüler soll heute der »Plan für Deine Zukunft« entstehen.

### Alle zwölf Sekunden eine Antwort

Dietmar Stengel, einer der Herren im Anzug und Mitinitiator von BOB, spricht eine Begrüßung und startet eine Powerpoint-Präsentation. Aus den Lautsprecherboxen singt die Band Die Ärzte: »Du bist nicht allein.«. An der Wand flackern Bilder, Zahlen und Statements: Bilder aus dem deutschen Berufs- und Bewerbungsalltag und Zahlen und Statements zur Lage auf dem Bewerbungsmarkt, die vor allem eines vermitteln: es ist nicht leicht.

Es ist die 101. Veranstaltung von BOB. Und gleich am Anfang stellt Erhard Otto erfreut fest: zum ersten Mal sind alle Teilnehmer pünktlich gewesen. Otto richtet den Blick der Elftklässler zwei Jahre in die Zukunft. Die Zeit nach dem Abitur und den möglichen Beginn einer beruflichen Laufbahn. »Wir werden heute viel üben, Sie werden sich selbst kennen lernen. Halten Sie gemeinsam mit uns durch.« Dann geht es los: 300 Fragen in 60 Minuten – alle zwölf Sekunden eine richtige Antwort, oder eine falsche. »Wer heute fünfzig Prozent schafft ist gut, muss aber noch was tun. Wer 75 Prozent schafft, kann zu jedem Bewerbungsgespräch gehen«, sagt Otto.

Aber es ist kein echtes Bewerbungsverfahren, sondern eine Simulation bei der die Schüler etwas lernen sollen. Die Schülerinnen und Schüler tragen Namensschilder, um jederzeit persönlich angesprochen werden zu können. Die BOB-Leute laufen umher, um eine möglichst authentische Drucksituation aufzubauen. Aber auch, um die Schüler zu beobachten und konkrete Rückmeldungen geben zu können. Das sei in der Realität oft noch viel schlimmer, wo nicht selten zwei Beobachter auf einen Bewerber kämen, erzählt Stengel den Schülern.

Ende des Tests. Die vorher spürbare Anspannung weicht bei der Abgabe der Blätter für einen kurzen Augenblick einem aufgeregten Getuschel, wie man es aus Schulen kennt. Doch alle hören gleich wieder zu, als Erhard Otto seine Beobachtungen mitteilt: eine Linkshänderin gibt es in der Klasse, viele haben mit Füller geschrieben, aber nur eine Schülerin hat zum Unterstreichen ein Lineal benutzt. Otto erzählt, dass Beobachter daraus beispielsweise Kreativität oder Ordnungssinn ableiten.

Erhard Otto hat sich vorbereitet auf diesen Tag mit den Köpenicker Schülern. »Ich habe gemacht was sie alle machen – gegoogelt«, sagt er. Gängige Praxis sei das bei Personalabteilungen, um mehr über Bewerber zu erfahren. Einträge bei SchülerVZ oder Facebook können sich negativ auswirken, sagt Otto. Bei den Schülern gibt das eine kurze Unruhe, als fühlten sich einige ertappt. Firmen greifen immer mehr zu Methoden der Personalauswahl, die nicht immer nachvollziehbar sind. »Fairness gibt es nicht«, sagt Dietmar Stengel den Schülern. Er erzählt Anekdoten aus dem Bewerbungsalltag, die ihm ehemalige Teilnehmer von BOB-Seminaren berichtet haben. Eine gängige Methode sind Assessment-Center. Das wird bei BOB in einem Businessplanspiel simuliert. Die Klasse wird in Teams aufgeteilt, die im Wettbewerb stehen.

Als Stengels Tochter in die elfte Klasse ging und erzählte, dass ihr Freund aus der dreizehnten eine Ablehnung auf eine Bewerbung bekommen hatte, erkannte der Unternehmer das Problem und bot an, in der Klasse seiner Tochter eine Infoveranstaltung zum Thema Bewerbung zu machen. Es gab weitere Anfragen und im Oktober 2006 wurde aus dem ehrenamtlichen Engagement von Unternehmern ein Projekt, dass vom Berliner Senat gefördert wird. Projektträger ist die Synergie GmbH.

Es gehe darum, unternehmerisches Denken in die Schulen zu bringen und Impulse für die berufliche Orientierung zu geben. Die elfte Klasse ist laut Stengel ein guter Einstieg. Da müsse es losgehen mit beruflicher Orientierung. Wer zu diesem Zeitpunkt schon merke, wo Probleme auftauchen können, könne bis zum Abitur noch reagieren. Sonst stünden viele plötzlich einer nicht vorhergesehenen Situation gegenüber.

### **Erleichterung nach einem Zehnstudententag**

Eine Mitarbeiterin vom BOB-Team legt ein Aufgabenblatt auf den Tisch und sagt: »Sie haben 10 Minuten Zeit«. Fragen sind zu beantworten, die mit der Teamaufgabe nichts zu tun haben. Eine Schülerin kommt auf die Idee, die Aufgaben aufzuteilen, um Zeit zu sparen. Aufgabe erledigt, zurück zur Teamaufgabe. Für die Produktentwicklung bleiben noch acht Minuten. Studenten der Fachhochschule Potsdam, die das Projekt wissenschaftlich begleitet, sitzen bei den Gruppen. Sie beobachten, wie die einzelnen Teammitglieder sich verhalten. Wer prescht vor, wer lehnt sich zurück, wer möchte gerne, kommt aber nicht zum Zuge. Hier in der Schule wird nicht beobachtet, um auszusortieren. Es geht darum, jedem ein Feedback geben zu können.

Anderer Raum, anderes Team, aber ebenso konzentriertes Arbeiten. Ein Schüler gibt Anweisungen und strukturiert die Arbeit seines Teams. Plötzlich wieder so eine Störung. Wieder gibt es Aufgabenblätter. Zeitdruck, Zeitdruck immer wieder dieser Zeitdruck. Mittlerweile sind vier Stunden vergangen, seit Die Ärzte den Tag schwungvoll eingeleitet haben. Es gab noch keine Pause. Zwischendurch mal ein Biss ins Pausenbrot oder ein Schluck aus der Flasche. Erste Gähner sind zu sehen.

Aufgabe erfüllt: die Assistentin rennt zum Büro. Kurzes Durchatmen bei den Anderen. Die Assistentin kommt wieder mit Enttäuschung im Gesicht. Sie waren eine halbe Minute zu langsam – keine Punkte für das Team.

Erhard Otto, Chef des Deutschen Bildungsringes, meint, dass Gymnasien sich nicht ausreichend um Berufsorientierung und die Vorbereitung auf Bewerbungen kümmern. Man gehe davon aus, dass die Abiturienten studieren wollen und sich erst später beruflich orientieren. Dies sei jedoch eine Fehlannahme. Zunehmend möchten Abiturienten eine Lehre machen.

Katrin Neumann findet, dass sich ihre Schüler sehr große Mühe geben. Aber sie hat auch schon Enttäuschung gesehen, wenn auf die Problempunkte und Fehler hingewiesen wird. Fabian, der Pilot werden will, hatte sich schon mal für ein Praktikum bei der Lufthansa beworben. Er ist nicht so überrascht über den Ablauf wie viele seiner Mitschüler. Für die meisten Schüler ist die Zeit das größte Problem. Seit 6,5 Stunden sind sie jetzt in Aktion.

Bei den Bewerbungsgesprächen, bei denen die Schüler teamweise zusammen sitzen, schlüpft Otto in verschiedene Rollen. Mal ist er Beobachter und Personalchef, dann wieder der Berater. Er wirkt mal launig, mal streng und stets hoch konzentriert. Er geht die Bewerbungsunterlagen durch und wertet die Tests der jeweiligen Bewerber individuell aus. Die Gespräche schwanken zwischen Tipps für das günstigste Format des Bewerbungsschreibens und einer generellen Lebensberatung. Otto weiß immer ein wenig mehr über die Bewerber und über das Bewerbungsverfahren. Er fragt nach, analysiert.

Bei der abschließenden Auswertung reden alle aufgeregt über ihre Testergebnisse. Vier Schüler haben das Minimalziel nicht erreicht. Neun haben über 75 Prozent erreicht. Zwei Schüler sind unter den besten in Berlin. Im Jubel der Schüler schwingt auch Erleichterung mit, darüber, dass der Tag jetzt zu Ende ist. Zu den Bildern des Tages, die der Beamer an die Wand wirft, singen wieder Die Ärzte: »... die Angst zu versagen ist der Alptraum«. Nach diesem langen Zehnstudententag haben wohl viele Schüler der 11. Klasse von Frau Neumann ein Stück Angst verloren, und viel gelernt, um ihren beruflichen Traum wahr werden zu lassen.